

Das „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Straßengasse 10, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 2 1/2 R., halbjährlich 4 R., pro Woche 20 Pf., Postgebühren 1/2 R.

# Volkswacht

Infanteriegeschosse beträgt für die etatsmäßige Besatzung oder deren Stamm 20 Pfennige, für Besatzungs-Befestigungs-Anlagen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr bei der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werkbätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Nr. 208.

Mittwoch, den 6. September 1899.

10. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

### Ueber den Ministerwechsel

wird noch viel geleitert, es lohnt aber nicht, auf die Expectorationen der bürgerlichen Blätter des Näheren einzugehen. Die konservativen Organe sind einig darin, daß die beiden Minister gefallen sind, weil sie sich durch die Maßregelung kanalgegnertischer Beamten gegen die Konservativen veründigt haben und sie reden den neuen Ministern recht einträglich zu, nicht gegen den konservativ-agrarischen Stachel zu lösen. Die Herren Liberalen dagegen schwärmen wieder mal begeistert von einem Triumph ihrer Sache: „Man wird mit der Annahme nicht fehl gehen, dieser Ministerwechsel sei der Auffassung entsprungen, daß die Regierung in dem fortgesetzten Kampfe mit der kanalgegnertischen Mehrheit unbedingt einer Niederlage verurtheilt“ — so erklärt die „Nationalzeitung“. Und das — mit Respekt zu vermelden — freisinnige „Berliner Tageblatt“ sieht den liberalen Himmel offen und freut in der Entfernung der beiden Minister den Sieg des Lichtes über die Finsterniß. Eine wahrhaft wunderbare Fähigkeit entwickeln diese Liberalen, tagtäglich neue Blamagen unter Hurrah-Geschrei zu erheiden.

### Nationalliberale Zuchthausagitation.

Die „Nationalzeitung“ zeigt ununterbrochen Eifer im Kampfe gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter. Schon jetzt ist ihren Ehrgeiz in den Nachweis, daß ihre Partei in der Frage des Zuchthausgesetzes eigentlich gar nicht zurückstehe hinter den — Konservativen:

„Was den Kampf gegen den Umsturz betrifft, so haben die Konservativen die meisten Bestimmungen des in der vorigen Session im Reichstag eingebrachten Entwurfs ebenso herzlich angenommen, wie wir und unsere Gefährten; sie machen allerdings viel Wesens davon, daß sie die einer sorgfältigen Prüfung werthen Vorschläge zur Ausgestaltung des § 158 der Gewerbeordnung einer solchen unterziehen wollten, während ein Theil der Nationalliberalen, im Gegensatz zu der von uns vertretenen Ansicht, dies für überflüssig hielt. Der Unterschied war — im Hinblick auf die absehbende Haltung des Zentrums — mehr taktischer als sachlicher Art, und die von uns nicht gebilligte Taktik beruhte, wie wir es bald hervorzuheben, auf ungenügender Würdigung der norddeutschen, insbesondere preussischen Verhältnisse Seitens einiger nationalliberaler Führer aus den süddeutschen Kleinstaaten. Wir hegen keinen Zweifel, daß die zweite Beratung der Vorlage nach der Wiederaufnahme der Reichstags-Verhandlungen anders verlaufen wird.“

Um neben den Konservativen das freundliche Auge der Regierung zu haben, ist diesen Nationalliberalen jeder Schlag gegen die Arbeiterklasse willkommen.

### Nachspiel zum Herner Streikrawall.

Aus Herner wird „Leip. Volksztg.“ berichtet: Die Zahl der wegen in der Zeit des Herner Aufstandes begangenen Ausschreitungen zur gerichtlichen Verurtheilung Verurtheilten ist größer, als man ursprünglich erwartet hatte. Da zu dem mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit der damaligen Situation Strafmass durchweg scharf angezogen wird, dürfte die Gesamtsumme der erkannten Freiheitsstrafen hundert Jahre weit übersteigen.“ Mit dieser vielversprechenden Ankündigung beginnt ein hiesiges bürgerliches Blatt seinen Bericht über die letzte Sitzung des hiesigen Landgerichts, das unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Pellinghof wiederum gegen 8 An-

geklagte, darunter 7 Polen, wegen Mithandlung bezw. Körperverletzung auf insgesamt 91 Monate Gefängniß erkannt hat; nur einer wurde freigesprochen. Wozyń erhielt 1 Jahr 11 Monate, Schmitzsky und Krumrey je 1 Jahr, Lubowicz, Golocit, Wertes und Szalaych je 9 Monate, Soorelsky 8 Monate Gefängniß. Wertes hat am 26. Juni von Krumrey Schläge bekommen, weil er noch arbeitete, am 27. Juni legte er selbst die Arbeit nieder und zeigte sich bald als gelehriger Schüler der Exzessanten, die mit dem polnischen Schlächter „Uraha“ vor der Schicht kommende Kameraden angriffen. Der am schwersten Verurtheilte, Wozyń, soll nur in einem Falle am 26. Juni einen Kameraden durch Mithandlung zur Niederlegung der Arbeit genöthigt haben.

Nach genauen Aufzeichnungen sind wegen der Herner Unruhen verurtheilt worden: Im Juli 21 Angeklagte zu 166 Monaten, 2 Wochen und 3 Tagen Gefängniß, im August 6 Angeklagte zu 52 Monaten, im September 8 Angeklagte zu 91 Monaten. Das ergibt für 35 Verurtheilte eine Gesamtstrafe von 25 Jahren, 9 Monaten, 2 Wochen und 3 Tagen Gefängniß.

Gegenwärtig macht sich ein hartes Organisationsbedürfniß auch unter den fremdländischen Bergleuten von Herner und Umgegend geltend. Der „alte Verband“ hat seit dem 25. Juni über 200 neue Mitglieder gewonnen, auch der christliche Gewerksverein nimmt fortwährend neue auf.

Gegen die Zuchthausvorlage hat sich der in Nürnberg abgehaltene 9. Delegirtenkongress der katholischen Arbeitervereine Südbayerns unter stürmischem Beifall ausgesprochen und sich zugleich für gesetzliche Gewährung und Sicherung des uneingeschränkten Koalitionsrechtes erklärt.

Eine Zunahme der Ohrenkrankungen im deutschen Heere hat Generaloberarzt Dr. Billaret festgestellt. Er hat statistisch den Nachweis geführt, daß die Armee eine vom Jahre 1881/82 beginnende erhebliche Steigerung an Krankheiten des mittleren und inneren Ohres erfahren hat, die mit unerheblichen Schwankungen andauert. Dieses Verhältniß erstreckt sich gleichmäßig auf alle Armeekorps. Ueber die Gründe der bemerkenswerthen Erscheinung läßt sich vorläufig noch kein sicherer Aufschluß geben.

In Oesterreich wurde kürzlich eine ähnliche Zunahme der Ohrenkrankungen festgestellt und zurückgeführt auf körperliche Mithandlungen der Erkrankten durch Vorgesetzte. Sollten in Deutschland ähnliche Gründe für jene Erscheinung vorwalten? Es lohnte sich wohl, das festzustellen.

„Aus dem Lande der Schulen“. Im Dorfe Wichowo im Posen'schen unterrichtet ein Lehrer 180 Kinder (!). 30 schulpflichtige Kinder müssen außerdem der Schule fern bleiben, da für sie kein Raum darin ist. In Walentynowo versteht der einzige Lehrer kein Wort polnisch. In Folge dessen wird in der Unterstufe kein Religionsunterricht erteilt. Die Eltern haben eine Petition an die Regierung gerichtet zwecks Erlangung eines polnischen Religionslehrers; bis jetzt ist aber kein Bescheid erfolgt. — Ob wohl niemals militärpflichtige Ausgehobene nicht eingezogen werden, weil kein Platz in den Kasernen da ist?

Staatsspiel von Staats wegen! Das hiesige Regierungsblatt veröffentlicht soeben das Gesetz über die Einführung einer staatlichen Klassenlotterie. Sie führt den Namen „Großh. hiesige Landeslotterie“; jährlich werden zwei Lotterien veranstaltet. Wer in außerordentlichen Geldmitteln spielt, die nicht mit staatlicher Genehmigung im Großherzogthum zugelassen sind, wird mit Geldstrafe bis zu 600 Mk. bestraft. Das Gesetz tritt sofort in Kraft.

Der bayerische Landtag ist, wie aus München gemeldet wird, auf den 28. September einberufen worden.

Die Nachricht von ernstem Unruhen im Hinterland von Kiautschau ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ auf

Grund amtlicher Meldungen mittheilt, von Anfang bis zu Ende erfunden. Im Hinterlande von Kiautschau herrscht Ruhe, Chinesen sind daselbst nicht erschossen worden und Freiherr v. Ketteler hat keine Veranlassung gehabt, drohende Vorstellungen beim Tjungi-Yamen zu machen.

## Ausland.

### Gegen die royalistischen Verschwörer.

Aus Paris wird gemeldet: Die Einberufung des Staatsgerichtshofes ruft eine gewaltige Panik unter den Royalisten hervor; dreißig derselben, welche eine Verwicklung in den Prozeß befürchten, sind nach Brüssel geflüchtet. Viele Aristokraten treffen Vorbereitungen zur Auswanderung, um in der Fremde die weiteren Ereignisse abzuwarten.

In Marseille, Toulouse, Pau, Nivers, Angouleme und anderen Orten haben Hausdurchsuchungen bei Mitgliedern des royalistischen oder antisemitischen Komitees stattgefunden. Einige Papiere sind beschlagnahmt worden. Bei verschiedenen in Avignon stattgehabten Hausdurchsuchungen bei den Präsidenten und Mitgliedern des Komitees der „royalistischen Jugend“ und der „katholischen Vereinigung“ wurden Papiere beschlagnahmt. Dasselbe geschah in Bordeaux, wo Hausdurchsuchungen bei den Zeitungen „Le Nouvelliste“ und „La jeunesse royaliste“, sowie bei den „Peres de l'assomption“ stattfanden.

Bis jetzt sind 44 Personen in die Untersuchung wegen Komplotts gegen die Sicherheit des Staates verwickelt; davon sind 25 Personen in Gefängniß, die übrigen in Freiheit oder auf der Flucht. Der Bericht des Generalprokurators Faber, welcher die Grundlage der Untersuchung bildet, wird einer aus neun Mitgliedern bestehenden, unter dem Vorsitz des Senators Beranger stehenden Untersuchungskommission überwiesen werden. Die Arbeiten der Untersuchungskommission werden voraussichtlich 5 bis 6 Wochen dauern, so daß die öffentliche Verhandlung des Staatsgerichtshofes nicht vor Ablauf von zwei Monaten beginnen dürfte. Unter den beschlagnahmten Papieren sollen auch Beamtenlisten sich befinden, welche bei der Rückkehr des Herzogs von Orleans zur Grundlage von Ernennungen gemacht werden sollten. In den Listen befinden sich die Namen verschiedener Generale a. D.

### Zur Transvaalkrise.

Der Krieg zwischen England und der Burenrepublik er scheint fast sicher.

Nach einer Meldung des „B. L.“ aus London sind 3 Infanterie-Brigaden nach dem Kap beordert. Die Admiralität hält 7 Transportschiffe bereit.

Der „Boss. Ztg.“ wird aus London gemeldet: Es wird ernst. Chamberlain kehrte gestern plötzlich von Birmingham nach London zurück. Es verlautet, in wenigen Tagen werde ein Ministerrath stattfinden. Es ist auch von der baldigen Einberufung der Reserven die Rede. Wenn indeß mehr als 5000 Mann zu den Fahnen entboten werden sollten, müßte vorher das Parlament einberufen werden. Man fürchtet, die Burenregierung verschleppe die Unterhandlungen, um Zeit für die Rüstungen zu gewinnen.

Das „Kreuzerische Bureau“ meldet aus Bloemfontein, daß eine große Masse Kriegsvorrath auf dem Marktplatz nieder-

## Die Entgleisten

Die Katastrophe in 7 Tagen nebst einem Vorabend von Ernst von Holzogen.

Übermals lachte der Doktor höhnisch auf. „Aha, sie hat die Kameliendame vorgespielt! Und Sie kennen das Stück noch nicht — Sie sind darauf hineingefallen, mein Herr Jürgensen!“ Jetzt aber wurde Herr Jürgensen böse. „Herr Doktor, lasse mich keine Schindeln vorspielen — das können Sie mir nicht glauben! Ich bin zwar ein junger Mensch; aber ich weiß weiter herumgekommen wie Sie, Herr Doktor — und den Namen mit die Frauenzimmer, den kenne ich auch. Ne, ne, ne, lasse mich verdammt keine Schindeln vorspielen! Ich seh' es den Menschen gewöhnlich auf den ersten Blick an, was es werth sind — da hab' ich bannige Uebung in. Und bei Madame Verhaes, das können Sie mir glauben, da war nichts vorgespielt und keine Schindeln!“

Doktor Juhn blieb stehen, maß den aufgeregten jungen Mann mit erstauntem Blick und schüttelte den Kopf. Dann ergriff er ihn am Rock und fragte mit herbem Lächeln: „Sagen Sie mir nicht, wo und wie Sie meine — Madame Verhaes mein' ich, kennen gelernt haben?“ Jürgensen bedachte sich. Die reine Wahrheit konnte er doch nicht gut sagen — sie war zu peinlich für den Doktor sowohl als auch für ihn selbst. So erzählte er denn, wie er die Dame in einer anständigen Gesellschaft getroffen. Er erzählte die Rede auf ihn, Doktor Juhn, und seine Antwort gebracht, habe sie in solcher Bestürzung und Verwirrung die Gesellschaft verlassen, daß er und alle Gäste gehen hätten, sei sie plötzlich krank geworden. Da die Schönheiten das vornehme Wesen der Dame einen großen Eindruck auf ihn gemacht hätten, sei er dann am andern Morgen in

der Frühe zu ihr gegangen, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Da habe denn ein Wort das andere gegeben, bis sie schließlich seine Vermittelung bei dem Bruder erbeten und ihm ihr ganzes Lebensschicksal gebeitet habe.

Doktor Juhn legte seine Rechte um Jürgensen's Handgelenk und sagte, indem er ihn, um seiner eigenen Aufregung Herr zu werden, kräftig schüttelte: „Ihre Lebenserfahrung und Menschenkenntniß in allen Ehren, mein lieber Jürgensen — aber diese Dame da kenne ich denn doch etwas besser als Sie — und außerdem bin ich so fünfzehn, sechzehn Jahre älter als Sie. Sie könnten also immerhin schon einen guten Rath annehmen. Schreiben Sie der Dame höflich, Sie bedauern sehr, es wäre bei mir nichts auszurichten; ich gäbe das Kind weder freiwillig noch gezwungen heraus. Das schreiben Sie ihr — und dann lassen Sie nie wieder etwas von sich hören und sehen Sie sie auch nie wieder!“

„Sagen Sie mal, Herr Doktor“, fuhr Jürgensen, ohne auf die letzte Mahnung zu achten, trotzig heraus: „Wären Sie Ihr Kind auch nicht hergeben, wenn ich Ihre Stiefschwester — heirathen würde? — Ne, ne, ich bitte, lassen Sie darüber nicht! Ich bin kein grüner Jung', ich weiß, was ich thu! Was die Menschen dazu sagen, das ist mir Wurs! Ich steh' auf eigene Füße und brauche Niemanden um Erlaubniß zu fragen. Aus die jungen Mädchen hier zu Lande habe ich mir nie etwas gemacht. Das sind alltags dumme Puten! Aber Ihre Schwester — goddam, das is' 'n Weib! Die hat mir's nun mal angethan — und nun wollen wir mal sie die Sache in die Reihe bringen. Der Kram hier in dem lieben deutschen Vaterlande paßt mir schon lange nicht mehr. Ich kann was Besseres thun, als daß ich mir Latzin und all son dumme Zeug in den Kopf verlaufe, bloß damit ich nachher ein Jahr lang den Rücken schlaue darf. Ich geh' wieder zurück nach Brasilien. Da is' noch was zu machen für dächlige junge Kerls, die nich auf'n Dä-

gefallen sind — auch wenn sie kein Examen gemacht haben. Ich will Ihnen was sagen, Herr Doktor: Sie sind auch so einer, der hier nicht auf den grünen Zweig kommt — so 'n Entgleiter, wie unser Herr Gouverneur sagt. Gängen Sie Ihr Lateinisch an'n Nagel, ich werb' Ihnen lieber Spanisch lehren, und dann kommen Sie mit rüber mit'mama Ihrer Elisabeth. Und wenn Ihre Schwester mich haben will, denn sollen Sie mal sehen, wie wi' dat Ding zurecht kriegen. Läum' noch eins!“

Der Doktor ließ sich matt auf das Sopha niederfallen. „Entschuldigen Sie mich für heute“, sagte er, Jürgensen abwehrend, der ihm mit eindringlicher Aufforderung seine ausgepreizte Riesenhand entgegenstreckte. „Ihre Pläne sind so — genial... morgen vielleicht mehr davon. Nur soviel sehe ich schon jetzt ein, daß ich mich hier auch schon wieder unmöglich gemacht habe.“

„Herr Doktor — i was denken Sie! Kein Mensch hat eine Bohne Ahnung, und daß ich den Mund halte, da können Sie sich heilig auf verlassen!“ Er schlug zur Betheuerung an seine Hüftenbrust, machte einen jorchen Krachfuß und verließ das Zimmer.

Sobald Jürgensen zur Thür hinaus war, sprang Doktor Juhn wieder vom Sopha auf. Er rannte wie ein wildes Thier im engen Käfig in seinem Stübchen hin und her und gerobete sich ganz und gar wie ein Raubtier. Endlich öffnete er den Sekretär und holte die kolorirte Photographie, die seine Stiefschwester als achtzehnjähriges Mädchen darstellte und die er stets so sorgfältig vor Elisabeth verborgen hatte, aus einer verschlossenen Schublade hervor.

Sange starrte er, den Kopf in beide Hände gestützt, auf die weichen, überaus edlen Züge, auf die großen, dunklen Augen nieder, die ihm so schelmisch entgegenleuchteten. Aber es denn wirklich möglich, daß dies Uebliche Kind, von einem eilen Vater verhäthelt, vor dem Stiefvater nicht nur stalt-

gelegt sei, da Waffen und Munition unter die Bürger des Drangestates verteilt werden sollen. Nach Schätzung einer dem Drangestates freundlichen Seite sind aus Transvaal hier 1000 Mausergewehre und 600,000 Patronen eingetroffen.

In Durban (Natal) sind 147 Personen eingetroffen, die Transvaal eilig verlassen. Die Freiwilligen werden in der Nacht einquartiert. Nach Pietermaritzburg und Ladysmith wurde eine Million Patronen geschickt. Oberst Knorr ist zur Übernahme des Oberbefehls in Kimberley eingetroffen. Aus Westquazaland gehen viele holländische Farmer über die Grenze, wo sie ein Lager bilden.

Die „Beil. N. Nachr.“ melden aus Pretoria: Eine deutsche Abordnung ist bei der Regierung erschienen, um im Namen von 3000 Deutschen aus Pretoria, Johannesburg, Heidelberg und Kribersdorf der Regierung ihre Unterstützung anzubieten. Die Regierung hat in Würdigung dieses Anerbietens dem Gesuche der Deutschen, im Kriegsfall hier Offiziere selbst wählen zu dürfen, Folge gegeben.

### Der Prozess Dreyfus.

Die Verhandlung des Kriegsgerichts war in ihrem ersten Theile geendet. Von 6 1/2 Uhr bis 7 1/2 Uhr morgens wurde das Geheimniskammergericht über die Spionage geführt. Dreyfus wurde in der geheimen Sitzung nicht vernommen. Die öffentliche Sitzung wurde um 9 Uhr eröffnet: ein überaus zahlreiches Publikum wohnte derselben bei. Labori verlangte keine Anträge einzubringen.

Die Anträge Laboris gingen mit der Vorsitzenden Generalstaatsanwaltschaft zusammen. Sie verlangen im Wesentlichen, von der Regierung auf diplomatischem Wege von den interessierten auswärtigen Mächten die Auslieferung der im Vorderbau erwähnten Dokumente zu erbiten. Ebenfalls wird die Vernehmung Schwarzflopens und Pansardis verlangt. Gegen den ersten Antrag wendete sich der Regierungskommissar Carrière als unzulässig über, während er bei Fortsetzung der genannten ausländischen Offiziere nicht widerpricht.

Das Zeugenerhör ergab zunächst nichts Besonderes. Dreyfus erwiderte auf die Vernehmung des Regiments über die Generalstaatsanwaltschaften, das Kriegsgericht könne ja aus dem vorliegenden Kundendienst vom 17. Mai 1894 ersehen, wie für die Bestimmungen in dieser Beziehung gestanden seien. Dreyfus erinnerte ferner daran, daß die betreffenden Generalstaatsanwaltschaften im August auf Befehl des damaligen Ministers näher bezeichnet, bei welchen sie zeitweilig eingekerkert zu werden hätten, und daß alle jene Offiziere im Juni an einer Generalstaatsanwaltschaft theilnahmen. Er betonte schließlich nochmals, daß er niemals in den Vorderbau zu gehen verlangte. Der dritte Antrag des Regiments, nicht zu lang, lautet wie folgt: „Ich werde abtreten.“ Nun bin ich nicht nur nicht zu dem Vorderbau abgegangen, sondern habe auch niemals dorthin abgehen wollen (Anstehende Bemerkung). Der Richter sagt: „Dreyfus, Sie sind der Mann, der hierauf als Junge vernommen wird, lag aus. Entschuldigung habe ich in London erst am 1. Mai bei der Abreise des Vorderbaus. Er habe auch den Eindruck gehabt, daß die Generalstaatsanwaltschaft der Abreise des Vorderbaus zu sein.

Der Richter der Verhandlung erklärte die Anträge Dreyfus' zu verwerfen. Dreyfus sagte zu A. aus: „Nachdem ich die Vernehmung von der Unschuld Dreyfus in mir geahnt habe, glaube ich zu dem Richter einer fremden Macht (Richter) geben zu können und ihm ein näheres Aufsehen zu bieten. Ich habe mehrere Gesandte mit mir. Ich war bereit, von dem Vor voll Führung, um dem zu sagen: „Nein, es ist Ihre Regierung die zum Verstummen gebracht hat. Dreyfus ist nicht schuldig. Nicht nur bei seiner unrichtigen Aussage, sondern auch Dreyfus selbst, sondern auch seiner unrichtigen Aussage kann auch nur seinen Namen.“ Er fragte: „Und Sie haben die Vernehmung abgelehnt.“ Es ist meine absolute Überzeugung. Er erklärte mir ferner, daß er 1895 in den Händen der Generalstaatsanwaltschaft geblieben habe, worin der Herr A. (Schwarzflopsen) genau die Vorgänge mitschalt. Der Richter erklärte, daß die Verhandlung des Kriegsgerichts in der Frage, ob die Dokumente des Vorderbaus auf diplomatischem Wege erhalten werden sollen, für inkompetent und die Sitzung wurde aufgehoben.

Die „Beil. N. Nachr.“ melden, dass der Kriegsgericht die Zustimmung der Anträge Laboris nicht gegeben hat. Dreyfus hat die Verhandlung abgelehnt, weil er nicht mehr in der Lage ist, die Verhandlung zu bestehen. Dreyfus hat die Verhandlung abgelehnt, weil er nicht mehr in der Lage ist, die Verhandlung zu bestehen. Dreyfus hat die Verhandlung abgelehnt, weil er nicht mehr in der Lage ist, die Verhandlung zu bestehen.

„Die „Beil. N. Nachr.“ melden, dass der Kriegsgericht die Zustimmung der Anträge Laboris nicht gegeben hat. Dreyfus hat die Verhandlung abgelehnt, weil er nicht mehr in der Lage ist, die Verhandlung zu bestehen. Dreyfus hat die Verhandlung abgelehnt, weil er nicht mehr in der Lage ist, die Verhandlung zu bestehen. Dreyfus hat die Verhandlung abgelehnt, weil er nicht mehr in der Lage ist, die Verhandlung zu bestehen.

„Die „Beil. N. Nachr.“ melden, dass der Kriegsgericht die Zustimmung der Anträge Laboris nicht gegeben hat. Dreyfus hat die Verhandlung abgelehnt, weil er nicht mehr in der Lage ist, die Verhandlung zu bestehen. Dreyfus hat die Verhandlung abgelehnt, weil er nicht mehr in der Lage ist, die Verhandlung zu bestehen. Dreyfus hat die Verhandlung abgelehnt, weil er nicht mehr in der Lage ist, die Verhandlung zu bestehen.

fragen vor einem Justizbeamten ihres Landes abgeben. Dieser läßt die Aussagen sodann auf diplomatischem Wege an das Kriegsgericht gelangen. Durch das Verhöre dieser beiden Zeugen — gleichviel wie dieselbe erfolgt — wird die Dauer des Prozesses in Rennes sich um mindestens eine Woche verlängern.

### Partei-Angelegenheiten.

Partei-Konferenzen. Am Sonntag tagte in Freiental eine Konferenz des Wahlkreises Oberbarnim, an der 52 Delegirte theilnahmen. In ihrer Stellungnahme zu den Gemeindefragen nahm die Versammlung eine von Salomon-Briegen gestellte Resolution an, in der festgelegt wurde, daß die Parteigenossen alles Thun an den Kommunalwahlen thun zu beabsichtigen haben und, wenn nöthig, Kompromisse mit anderen Parteien abschließen. Der erste Theil fand einstimmige Billigung, während sich um den Schluss im härteren Kampfe entspann. Schließlich wurde auch der zweite Theil der Resolution mit 18 gegen 12 Stimmen angenommen. Als Delegirter für Hannover wurde former G. Stein-Briegen gewählt. Zum Reichstagskandidaten wurde, wie bisher Bruns-Berlin und als Kreisvertrauensmann Salomon-Briegen und als Stellvertreter G. Stein-Briegen bestimmt.

Der Parteitag für Ost- und Westpreußen tagte diesmal in Danzig. Es war den dortigen Genossen gelungen, für diesen Zweck im Lokal zu erhalten und konnte so zum erstenmal ein Arbeiterparlament in Danzig tagen. Aus den Berichterstattungen ist zu entnehmen, daß die Agitation eine günstige Entwicklung genommen hat. Es konnte konstatiert werden, daß die Partei fast in allen Kreisen der Provinz Anhängerschaft gefunden hat. In seinem Referat über den Parteitag in Hannover bemerkte Reichstags-Abgeordneter Daafe unter anderem: „Die Partei ist nicht dogmatisch und muß daher ihr Programm oft einer Prüfung unterziehen. In letzter Zeit haben bedeutende Parteigenossen Anträge gestellt, die sich gegen unsere bisherige Taktik richten. Wenn Parteigenossen, wie Bernstein, an die Partei herantreten und sagen, unser Programm ist nicht mehr ganz einwandfrei, dann müssen wir wohl keine Argumente einer eingehenden Prüfung unterziehen. Die Gegner haben schon triumphirt, doch zu früh, das wird der Parteitag in Hannover zeigen. Gerade weil es sich in Hannover um einen so wichtigen Punkt handelt, müssen die Genossen denselben erhöhte Aufmerksamkeit schenken. Ich stehe auf dem Standpunkt, Bernstein habe die Gemeindefrage der Dinge in Deutschland nicht mehr richtig an. Das macht im Moment in England. Wir haben fortwährend mit der Arbeit in Verbindung und kommen zu ganz anderen Schlüssen. Bernstein nimmt an, daß sich alle Staaten im Vorhanden einer zunehmenden Demokratie befinden. Er hält die Idee der Demokratie für unrichtig, daß das falsch ist, beweist die Schweiz. Er tritt uns vor, daß wir auf die vollständige Verwirklichung der Demokratie unter uns nicht zu verzichten. Dieser Punkt handelt aber das Gegenüber, denn wir arbeiten gerade darauf hin, die Lage der Arbeiter zu verbessern und ihnen alles daran, sie vor der vollständigen Verwirklichung zu erhalten. Es wird auf dem Parteitag in Hannover nicht nur die Frage des Programms erörtert werden, sondern ein höchst wichtiger Verhandlungspunkt wird auch die Taktik sein. Die Partei hat ihre Taktik nicht von den gegebenen Verhältnissen zu wählen, sondern hat gegen alle Verhältnisse nicht bestehen werden. Die Parteien in Belgien, in Frankreich und Bayern zeigen uns, daß wir nicht ohne Grund haben, über unsere Taktik gründlich zu sprechen, damit wir nicht von anderen Wege abkommen.“

Der Parteitag in Hannover wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden.

Der Parteitag in Hannover wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden.

Der Parteitag in Hannover wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden.

Der Parteitag in Hannover wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden.

Der Parteitag in Hannover wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden.

Der Parteitag in Hannover wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden.

Der Parteitag in Hannover wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden.

Der Parteitag in Hannover wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden. Die Verhandlung wird in Zukunft nicht mehr abgehalten werden.

darfste morgen der Streik bereits perfekt sein. Die Ursache der Differenzen ist die Maßregelung von 14 Arbeitern.

Der Streik der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen in Schwiebus dauert ununterbrochen fort. Die Würzburger Fischer sind schon vor einiger Zeit eine Bewegung zur Ermöglichung des Neunhunderttages eingetreten. Das Resultat ist ein glückliches: Bis jetzt haben bereits 17 Unternehmungen, darunter die größten Firmen, bewilligt. Es soll dahin durchgedrungen werden, folgende Eintheilung der Arbeitszeit gleichmäßig durchzuführen: Die Arbeitszeit währt von Morgens 7 Uhr bis Abends 6 1/2 Uhr mit einer Mittagspause von 12-1 1/2 Uhr — ab Montag von früh 8 Uhr bis Abends 6 Uhr mit 1 1/2 Stunden Mittagspause, Sonnabends bis 4 Uhr, die anderen Tage von 7 bis 6 Uhr mit einer Mittagspause von ebenfalls 1 1/2 Stunden. Die Frühstückspausen und Vesperpausen sollen ganz abgeschafft werden.

Die Gewerkschaftsorganisation als Verhüterin des Streiks. In der Belegschaft der Grube Alt. Fischer ben in Mansfelder Braunkohlenrevier kriselte es schon längere Zeit; die Belegschaft forderte bessere Löhne und Ausgleichung der Lohnunterschiede. Am Mittwoch, den 30. August, brach es los. Die Arbeiter zu zwei Dritteln organisiert, wollten bindende Erklärungen haben, zu führen nicht an. Donnerstag nahm eine Deputation Rücksprache mit dem Grubendirektor; dieser versprach im Beisein des Oberrichters und des Inspektors eine Ausgleichung der großen Lohnunterschiede und es sollten auch einige fremde Lohn zugeworfen werden. Darauf veranlaßte die Führer der organisierten Arbeiter die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit. Widerstand fanden hierbei vornehmlich bei den Nichtorganisierten, die nun in aller Macht mit dem Kopf durch die Wand rennen wollten. Die eindringlichen Jureden der Organisierten gaben sie nach.

Für die organisierten Arbeiter dürfte dieser Vorgang durch den Streik besonders Neues enthalten, denn schließlich läßt sich in manchen Streik beobachtet, im Zeichen der Zuchtlosigkeit ab, die den Gewerkschafts-Organisationen am liebsten den Vortritt machen möchte, ist es nicht überflüssig, derartige Vorgänge weiteren Kreisen zur Kenntniß zu geben.

### Aus aller Welt.

„Die Polizei höre die Freude nicht!“ Im Nachhinein der verstorbenen Orientalisten Stidel haben sich mehrere Witz- und von Goethes Hand vorgefunden. Einmal der Witzler enthielt folgende Worte: „Reine Hauptlehre aber bleibt vorläufig diese: Der Bauer sorg für sein Haus, der Handwerker für seine Kunden, der Gelehrte für gegenseitige Liebe, und die Polizei höre die Freude nicht.“ W. 20. Oktober 1830. J. W. v. Goethe.

Eine mysteriöse Angelegenheit wird in Braunschweig viel besprochen. Der Bäckermesser Probst aus Bormum bei Adershausen erlosch dieser Tage bei der Reißhausläufe zu Braunschweig den Betrag von 25,000 Mark. Er lehrte jedoch damit nicht nach Bormum zurück, sondern blieb vermisst. Jetzt hat man ihn in einem benachbarten Walde gefunden, das Geld wurde jedoch bei der Vernehmung gestrichelt. Näheres über die Angelegenheit und den Verbleib des Geldes ist noch nicht ermittelt.

Verlorene Schiffe. Aus Hamburg wird uns mitgetheilt, daß von dem „Bureau Veritas“ veröffentlichten statistischen Bericht über den Monat Juli d. J. (so weit es sich hat ermitteln lassen) 80 Schiffe verloren gegangen, und zwar 54 Segelschiffe mit 29,500 Registertons und 26 Dampfschiffe mit 34,724 Registertons. Außerdem sind 4 deutsche (3 Segelschiffe und 1 Dampfschiff) außerdem weiß die Liste noch 367 Schiffe auf, die durch Passate u. s. w. Beschädigungen erlitten haben, darunter befanden sich 25 deutsche.

Heber den Untergang der norwegischen Bark „Dron“ und die Leichen der Schiffbrüchigen kommen jetzt ihre Nachrichten. Danach hatte die Bark mit einer Ladung Holz nach Buenos Aires am 3. August den Hafen von Ship Island (Rebelle) verlassen und befand sich am Freitag, 11. August, eben außerhalb der Floridastraße, als sie in einen Cyclon gerieth. Am Dienstag, 15. August, verlor das Schiff die Masten; zu derselben Zeit wurde der Kapitän und acht Mann über Bord gerissen. Am Abend des selben Tages brach das Schiff auseinander, und die noch an Bord befindlichen acht Mann suchten auf das Mannschiffsteg, welche jedoch bald darauf von der schwarzen See zertrümmert wurde. Von einem kleinen Theil des Logis, mit einem Theil vom Schiffsbau, daran retteten sich abwärts der erste Steuermann und ein schwedischer Matrose. Am Donnerstag, 17. August, kam ein Dampfer in Sicht, welcher in kaum einer Seemeile Abstand vorbeifuhr ohne die Schiffbrüchigen zu bemerken. Nach der Aussage der Matrosen war dies ein Dampfer der Wilson-Linie aus Hull. Darauf sprang der erste Steuermann, welcher wahrscheinlich die Hoffnung auf Rettung verloren hatte, vom Wrack ab und suchte seinen Tod in den Wellen. Der Matrose trieb dann noch bis zum Sonntag, 20. August, wo er von der „Catanina“ aufgenommen wurde; er sah noch weitere drei Dampfer und ein Segelschiff, während der Zeit, die jedoch alle in größerer Entfernung vorbeifuhren. Der Gerettete, ein Schwede Namens Oskar Nicolassen aus Gotthenborg, wurde am Bord der „Catanina“ gut aufgenommen und geniesst jetzt befindet er sich wohl. Er ist in Baltimore dem schwedischen Konsulat überwiesen, welches für seine Weiterbeförderung in die Heimath sorgen wird. — Von den übrigen sechs Matrosen, die auf dem anderen Theil des Fleesses umhertrieb, sind der eine Fische mit einer Angel und hielt dadurch seine Kameraden am Leben. Dann wurde er wahnsinnig und sprang über Bord. Zwei Kameraden vor Hunger und Durst und ihre drei überlebenden Kameraden aßen von ihren Leichen und tranken ihr Blut. Da sich immer noch kein Segel zeigte und die Leichen überflutend wurden, so trieb die drei Überlebenden das Loos, um denselben, den das Loos zu tödten. Das Loos fiel auf einen Deutschen. Dieser nahm ein Schiff ohne Masten hin und rief sogar seine Kleidung auf, um den Todestreich zu empfangen. Als der Dampfer „Dron“ mit dem Flotz mit den beiden Norwegern entdeckte, daß einer derselben nicht gleich von seinem todtten Kameraden und das Flotz war ein Schwede von Gailischen. Beide hatten das Blut des todtten Kameraden getrunken und Theile seines Körpers verzehrt. Von den sechs Überlebenden ist Anderson urthig und Tomassen fürchterlich verwundet, da Anderson ihn angriß und Theile von seinem Gesicht und seiner Brust abhieb. — Danach sind also im Ganzen drei Personen von der „Dron“ gerettet worden.

Eine wahrhaftige amerikanische Millionen-Erbischaft scheint einem Einwohner des Ortes Oberkassa bei Gesehlande in Pennsylvania Colomortwähler Joseph beschieden worden zu sein. Einem Pensionär ist der Bruder und seine Mutter aus der Gegend von Würzburg nach Amerika ausgewandert, zwei Schwägerne nach New York. Er hat nur einmal von sich hören lassen und dann als verschollen. Jetzt ist an den Bürgermeister des Gemeindefreies ein Schreiben des deutschen Konsuls in Philadelphia gekommen, worin er mittheilt, daß jener Auswanderer dort gestorben ist und ein Vermögen von nicht weniger als 29 Millionen Dollars hinterlassen hat. Zwei Millionen sind der Gemeinschaft vermachung, übrigen 27 Millionen sollen an die beiden Schwägerne, oder falls diese gestorben sein sollten, an deren Kinder fallen. Beide Schwägerne sind getraut, die eine unverheiratet. Aus der Ehe der unverheirateten leben 2 Kinder, der genannte Colomortwähler Joseph, verheiratet ist, aber keine Kinder hat und seine verheiratete Schwester in der Nähe von Würzburg. Die Sache klingt etwas wunderbar, beruht aber nach der „Frankf. Zig.“ thatsächlich auf Wahrheit.

Das Leben des Adels. Der durch seine Prozeße bekannte Herr Joseph Maria von Sallowitz, der in Wien den Titel hat, ist als Verschwendunger erklärt und enteignet worden. In Wien wurden die am Hofe lebenden großen Magazine in der Nacht zum Montag durch einen Brand zerstört. Der Schaden beläuft sich auf mehr als 10 Millionen.

Das Leben des Adels. Der durch seine Prozeße bekannte Herr Joseph Maria von Sallowitz, der in Wien den Titel hat, ist als Verschwendunger erklärt und enteignet worden. In Wien wurden die am Hofe lebenden großen Magazine in der Nacht zum Montag durch einen Brand zerstört. Der Schaden beläuft sich auf mehr als 10 Millionen.

Das Leben des Adels. Der durch seine Prozeße bekannte Herr Joseph Maria von Sallowitz, der in Wien den Titel hat, ist als Verschwendunger erklärt und enteignet worden. In Wien wurden die am Hofe lebenden großen Magazine in der Nacht zum Montag durch einen Brand zerstört. Der Schaden beläuft sich auf mehr als 10 Millionen.

Das Leben des Adels. Der durch seine Prozeße bekannte Herr Joseph Maria von Sallowitz, der in Wien den Titel hat, ist als Verschwendunger erklärt und enteignet worden. In Wien wurden die am Hofe lebenden großen Magazine in der Nacht zum Montag durch einen Brand zerstört. Der Schaden beläuft sich auf mehr als 10 Millionen.

### Arbeiterbewegung.

#### Das Ende der Massenübertragung in Dänemark.

Der „Dänische“ erklärt, daß Dänemark folgendes Telegramm an die Arbeiter der Arbeiterbewegung: Der Kongress ist heute beendigt. Der Kongress der Arbeiterbewegung ist heute beendigt. Der Kongress der Arbeiterbewegung ist heute beendigt.

Der Kongress der Arbeiterbewegung ist heute beendigt. Der Kongress der Arbeiterbewegung ist heute beendigt. Der Kongress der Arbeiterbewegung ist heute beendigt.

Der Kongress der Arbeiterbewegung ist heute beendigt. Der Kongress der Arbeiterbewegung ist heute beendigt. Der Kongress der Arbeiterbewegung ist heute beendigt.

### lokales und Provinziales.

Breslau, den 6. September 1899.

#### Eine Parteiverammlung

gestern Abend im Saale des Herrn Rostrowsky statt. Der Tagesordnung stand: 1. Beratung von Anträgen der Parteitag, 2. Wahl von Parteitag-Delegierten. Zum ersten Punkt ging folgender Antrag ein, der nach einer kurzen Begründung des Antragstellers, Genossen Löbe, zur Annahme gelangte:

Die Parteigenossen Breslaus beantragen, das bisher im Bratschen Verlag erschienene „Arbeiterrecht“ von Stadthagen in neuer Bearbeitung im Verlag der Vorwärts-Buchhandlung herauszugeben.

Mit Bezug auf die Wahl der Delegierten weist Genosse Mueller auf die Wichtigkeit des diesjährigen Parteitages hin, der sich mit bedeutsamen Fragen der Taktik beschäftigen wird. Was die Angriffe Bernsteins betrifft und die Taktik der Partei, bemerkt Redner, so kann ich das Alles nicht wiederholen, was hier im Mai und Juni durchgesprochen wurde. Ich möchte nur sagen, daß die Breslauer Arbeiter sich für Bernstein nicht ausgesprochen haben. Daß auch manches zu Gunsten Bernsteins angeführt wurde, ist richtig, im Allgemeinen ist man aber nirgends dazu übergegangen, positive Vorschläge zur Aenderung des Programms zu machen. Wenn die Majorität der Breslauer Parteigenossen auch jetzt noch auf ihrem vor Monaten eingenommenen Standpunkt steht, dann ist es ja auch selbstverständlich, daß der zu wählende Delegierte in diesem Sinne zu stimmen hat, und ich würde Ihnen eine Resolution folgenden Inhalts zur Annahme vorschlagen:

Die am 5. September 1899 bei der 1. Tagung der sozialdemokratischen Parteiverammlung begrüßt es, daß die Angriffe Bernsteins auf das Programm und die Taktik der Partei Veranlassung gewesen sind zu einer gründlichen Diskussion der Lehren von Marx-Engels und der theoretischen Unterlagen des Erfurter Programms.

Die Versammlung ist im Uebrigen der Meinung, daß das Erfurter Programm durch die Angriffe Bernsteins und auch Schippels in nichts erschüttert ist und daß die Partei auch keine Veranlassung hat, von ihrer bewährten Taktik, die sie von Sieg zu Sieg geführt hat, abzugehen.

Die Versammlung beauftragt ihre Delegierten zum Parteitag in Hannover, bei event. Abstimmungen in diesem Sinne zu stimmen.

Genosse Bruhns ist mit der Resolution zum Theil einverstanden, möchte aber den zweiten Absatz ändern. Seines Erachtens haben die Bernsteinschen Angriffe unser Programm wohl in manchen Theilen erschüttert, trotzdem aber würde er, Redner, eine Aenderung desselben gegenwärtig für einen Fehler halten. Wir müssen unsere ganze Kraft den kommenden politischen Kämpfen widmen. Die vitalsten Interessen der deutschen Arbeiter stehen auf dem Spiele bei der Beratung der Zuchttausevorlage, der Handelsverträge, der Abwehr reaktionärer wirtschaftlicher und politischer Angriffe, der immer steigenden militärischen und maritimen Belastung und da ist nicht Zeit und gute Gelegenheit zu tiefgehenden programmatischen Abänderungen. Unsere Taktik wird von den augenblicklichen Verhältnissen bestimmt, auch Bernstein hat gegen die gegenwärtig geführte Parteitaktik nichts einzuwenden, so daß hier kein Grund zu Streitigkeiten vorhanden ist. Aber wir würden uns schwer gegen die Interessen der Partei versündigen, wollten wir in Hannover von unserem Grundsatze vollster Meinungsfreiheit abweichen und nach dem Wunsche gewisser radikaler Elemente Rezerrichterei treiben. Weite Kreise der Genossen besonders in Süddeutschland sympathisiren mit Bernsteins theoretischen und taktischen Anschauungen. Wenn Genossin Fejtin nach dem Stuttgarter Parteitag der Meinung war, mit der „Bernsteiniade“ sei man in Stuttgart endgültig fertig geworden, gewissermaßen en passant (im Vorbeigehen), so zeige der Umstand, daß eben diese „Bernsteiniade“ den wichtigsten Beratungsgegenstand des Parteitages in Hannover bilden werde, wie sehr man sich getäuscht hat. Und auch in Hannover wird man damit nicht fertig werden und braucht es auch nicht, ohne daß wir uns förmlich scheiden müßten, wir haben vielmehr wohl Raum in der Partei für beide Anschauungen. Redner wünscht daher, daß man auch in Breslau die Wahl von zur Rezerrichterei und Scheidung geneigten Vertretern zum Parteitag vermeidet und schlägt dementsprechend vor, auch der Resolution Mueller die gegen Bernstein gerichtete Spitze zu nehmen und nur auszusprechen, daß wir jetzt keinerlei Aenderung unseres Programms und unserer Taktik wollen. Bruhns beantragt daher, den zweiten Absatz der Resolution wie folgt zu fassen:

Die Versammlung ist im Uebrigen der Meinung, daß die Partei keine Veranlassung hat, gegenwärtig von ihrem Programm und von ihrer bewährten Taktik, die sie von Sieg zu Sieg geführt hat, abzugehen.

Genosse Löbe: Ich bin der Ansicht, daß auf dem hannoverschen Parteitag keine Programmänderungen beraten werden sollen. Wohl aber wird dort der Versuch gemacht werden, der opportunistischen Richtung in Taktik und Auffassung einen Riegel vorzusetzen. Das ist wenigstens von einigen Seiten, besonders scharf von den Leipziguern, verlangt worden. Es wäre zu wünschen, daß sich die Breslauer Vertreter zu einer solchen Rezerrichterei nicht hergeben. Die Annahme der Leipziger Resolution würde eine Auseinandertreibung der Partei bedeuten, mindestens würde eine große Zahl bewährter Genossen außerhalb des Parteiramens gestellt werden. Die Resolution Mueller giebt keine Gewähr gegen die Einschränkung der Meinungsfreiheit in der Partei und werde besser nicht angenommen. Dafür empfehle ich die Annahme folgender Resolution:

Die Versammlung steht in den Anschauungen Bernsteins keinen Verstoß gegen die Prinzipien unserer Partei. Sie beauftragt den Delegierten, jeder Rezerrichterei die Unterstützung zu versagen.

Diese Resolution ist so gefaßt, daß sich Niemand durch die Annahme für Bernstein verpflichtet, sagt aber unzweifelhaft, daß diese Richtung in unserer Partei Spitzensberechtigung hat. Nehmen Sie darum diese Resolution an.

Burgund: Wenn hier von Rezerrichterei gesprochen wird, dann weiß ich nicht was Rezerrichterei ist. Wir würden uns

ns Gesicht schlagen und vor der Provinz blamiren, wenn wir nicht die Resolution Mueller, sondern die des Genossen Löbe annehmen und einen Delegierten wählen würden, der für Bernstein eintritt.

Mueller kann eine wesentliche Aenderung seiner Resolution in der von Bruhns vorgeschlagenen Modifizierung derselben nicht finden und ist mit derselben daher einverstanden. Löbe betrachtet sich schon als Einen, der im Geiste aus der Partei herausgestellt ist. Von einem Ausschluß Bernsteins und seiner Anhänger kann keine Rede sein; das verlange auch nicht die Resolution, die jüngst in Leipzig nach einem Referat der Genossin Lugemburg Annahme gefunden hat. Auch nach unserer Meinung bleibt es einzelnen Genossen unbenommen, für ihre Bernsteinschen Ansichten in der Partei weiter zu agitiren. Nehmen Sie meine Resolution an.

Darauf wird die Diskussion geschlossen und mit großer Mehrheit die von Bruhns modifizierte Resolution Mueller angenommen, die nunmehr folgendermaßen lautet:

Die am 5. September 1899 bei Rostrowsky tagende sozialdemokratische Parteiverammlung begrüßt es, daß die Angriffe Bernsteins auf das Programm und die Taktik der Partei Veranlassung gewesen sind zu einer gründlichen Diskussion der Lehren von Marx-Engels und der theoretischen Unterlagen des Erfurter Programms.

Die Versammlung ist im Ubrigen der Meinung, daß die Partei keine Veranlassung hat, gegenwärtig von ihrem Programm und von ihrer bewährten Taktik, die sie von Sieg zu Sieg geführt hat, abzugehen.

Ueber die Frage, ob ein oder zwei Delegierte gewählt werden sollen, entspann sich eine längere Debatte; ihr Ergebnis war, daß sich die Versammlung für zwei Delegierte entschied. Gewählt wurden mittelst Stimmzetteln die Genossen Schupp und Zahn.

Unter „Verschiedenes“ wünschte Genossin Frau Kaiser, daß man dem verstorbenen Genossen Geiser einen Grabstein setze; die Vertrauensleute möchten doch dies in die Hand nehmen und das thun, was für die früher verstorbenen Genossen gethan worden ist. Nach kurzer Diskussion erhielten die Vertrauensleute den Auftrag, Mittel und Wege zur Grabsteinsetzung zu finden.

Um 10 1/2 Uhr wurde die mäßig besuchte Versammlung geschlossen.

**\* Das Gewerkschaftskartell Breslau hat nunmehr im Ganzen 700 Mark zur Unterstützung der ausgesperrten Dänen abgeschickt.** Die Gaben aus Deutschland haben jetzt bereits 100,000 Mark überstritten, mit den 18,221 Mk. der letzten Woche sind es 118,221 Mk. Gewiß ein überwältigendes Zeichen für das Brüderlichkeitsgefühl der Arbeiter, für die Erkenntnis des internationalen Zusammenhaltens. Und dabei war kurz vorher diese Stimmung erst durch 41,064.68 Mark für die Brüner Textilarbeiter dokumentirt worden.

**\* Zu Sachen des Steinarbeiterstreiks** brachten verschiedene Blätter die Meldung, daß es vor dem Einigungsamte zu einem Vergleiche nicht gekommen wäre. Man vergaß dabei jedoch zu registriren, daß, nachdem die Parteien sich nicht verglichen haben, ein Schiedsgericht gefaßt worden ist, welches im Wesentlichen die Vergleichsvorschläge zur Grundlage hat. Da die Unternehmer bereits den Vergleichsvorschlägen ihre Zustimmung gegeben, dürfte zu erwarten sein, daß sie auch den Schiedsgericht annehmen werden. Die Frist, welche vom Einigungsamte zur Erklärung der Parteien gestellt ist, läuft am 15. September ab.

**\* Fein gebildet!** Das Streikkomitee der Steinmeger in Breslau erhielt heute eine Postkarte mit dem Stempel Dels. Dort war es vorige Woche gelungen, 6 Steinarbeiter auf die Seite der Ausländigen zu bringen. Der Inhalt der Postkarte, die darauf Bezug nimmt, lautet wie folgt:

An das Streikkomitee der Herren Steinmeger der Firma Zeidler u. Wintzel, Breslau, Gr. Grofchengasse 15.

Der Döfenziemer ist eingeweiht. Zur Zeit. mittheilung, das ich heute 9 Steinmeger beschickte, das ganze Bürgerthum wartet auf Ihnen, kommen Sie nur zu Bader (Gasthaus) und auf meinen Platz, das übrige wird sich finden. Der Döfenziemer hängt am Thor wie er heißen wird weiß ich noch nicht, mich verlohnt keiner mehr ich bin kein Grabstein Fritz ich habe sehr viele zur Seite stehen. Kommen Sie nochmals die Leute abreden die wollen hier arbeiten wissen auch wo die Arbeit hin kommt. Schickt nur eure Weiber mal ein Denkmal bestellen oder noch einen da habe ich die Schrift mit Döfenziemer. Der Döfenziemer hängt am Thor zum Ausschau.

Jede Bemerkung zu diesen Ergüssen eines übervolken Herzens ist wohl überflüssig.

**\* Der ehemalige Landrath von Liegnitz, Doktor Schilling, hielt bei einer Abschiedsfeier im Kreisbause zu Liegnitz eine Rede, der wir folgende Stellen entnehmen:**

Doch ich müßte, als ich im vorigen Jahre die Wahl annahm, daß ich ersten und schweren Kämpfen entgegengehe. Sie wissen es alle, wie sich der Konflikt entwickelt hat. Es Majestät unser Allerhöchster Kaiser haben geruht, mich durch Allerhöchsten Erlaß vom 26. August zur Disposition zu stellen. Ich habe zu geborchen, aber der Abschied wird mir unendlich schwer. Das Schreiben aus meinem mir so lieb gewordenen Amte, das Schreiben aus meinem Kreise, der mir so sehr ans Herz gemachen ist, ich sitze hier weh. Doch ich werde darüber hinwegkommen müssen und hierbei wird es mir zum Trost gereichen, wie Sie mir gedankt haben.

**\* Eine von der Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalt angestrebte außerordentliche Revision der Reberlanten hat bis jetzt einen überraschenden Erfolg gehabt.** Es haben sich in Breslau zahlreiche große und geringe Unregelmäßigkeiten ergeben, die besonders im Betricke der Baumunternehmungen recht vielfach vorkamen. Die Anstalt hat deshalb die Absicht, die Revision auch auf die Provinz auszuweiten und bereits noch eine weitere Anzahl Revisionsbeamte eingestellt.

**\* Die Anbringung einer Gedenktafel an dem Hause, in dem Goethe bei seinem Breslauer Aufenthalt eine Reihe von Tagen gewohnt hat, wird beschickigt.** Wie die „Bresl. Ztg.“ vermeldet, wird den Stadtverordneten in der ersten oder einer der ersten Sitzungen eine Vorlage zugehen, an dem Hause Reichstraße 45 („Roths Haus“) eine Gedenktafel in der üblichen Form anzubringen.

**\* Feuer in einer Liqueurfabrik.** Gestern Nachmittag brach auf dem Terrain der an der Thiergartenstraße liegenden Seidel'schen Liqueurfabrik ein Brand aus. Die Fabrik liegt oberhalb der Straße, in der Nähe der Fußgänger, von welcher sie durch eine Mauer getrennt ist. Die an diese Mauer grenzende Front des Fabrik-

grundstücks ist zum Flaschenlager hergerichtet. In dem den Lageraum bildenden Bretterschuppen lagen viele Taufende Flaschen, die zum Theil zwischen Stroch geschichtet waren. Fast der Meiste hinter diesem Stroch und hart an diesem Stroch mit Streichhölzern oder Feuerwerkskörpern gepackt haben, wobei Stroch im Stroch Feuer fing. Bald darauf stand der Stroch selbst in Flammen. Die Feuerwehre griff mit zwei Schlauchgängen an und konnte das Feuer auf seinen Herd beschränken. Die Zahl der zerplatzten Flaschen ist noch nicht festgestellt, kann aber nach Taufenberechnet werden. Neben diesem dem Feuer heimlich geschickter Stroch steht, nur wenige Schritte entfernt, im Fabrikhof ein Flegelroßbau, der in seinen unteren Räumen große Mengen Aqueur birgt, während die Dachräume mit Heu gefüllt waren. Durch irgend eine Oeffnung mußten Funken von dem brennenden Stroch in den Dachraum gelangt sein; denn bald zeigte ein rasch stärker werdender Qualm, daß das Heu in Brand gerathen sei. Um nun ein Uebergeleiten nach den unteren Lageräumen zu verhindern, wurde das Dach an mehreren Stellen aufgeschoben und das brennende Heu, sowie auch das noch nicht vom Feuer erfaßte Heu reichlich mit Wasser bedeckt. Bei der Abkühlung entwickelte sich ein Qualm, der die Gegend weißlich überzog. Der Thätigkeit der Feuerwehre gelang es, eine weitere gefahrdrohende Ausbreitung des Feuers zu verhindern. — Das durchgehende Feuer wurde, nachdem es durch Feuerwehreute in den Hof geworfen worden war, durch Leute aus der Fabrik auf die Miese getragen. Die Feuerwehre blieb ihrerseits noch mehrere Stunden an der Brandstelle. Der angerichtete Schaden wird oberflächlich auf 12,000 bis 15,000 Mk. geschätzt. Er ist durch Versicherung gedeckt. Der Besitzer der Fabrik hat heute Vormittag eine Erholungsreise nach Kügen angetreten.

**\* Betrug.** Am 2. d. Mts., Vormittags, erschien in einer Gefängnisabteilung auf der Graupenstraße eine Frauensperson und gab an, im Auftrage eines Fleischermetzlers von der Goldenen Madegasse zu kommen, dem sie bald eine Gans und eine Henne bringen solle, das Geld würde später geschickt werden. Geldes wurde der Unbekannten ohne Weiteres ausbezahlt. Bald darauf stellte es sich heraus, daß man es mit einer Schwindlerin zu thun gehabt hatte.

**\* Unglücksfälle.** Einem Arbeiter aus Herrnhof schiel eine Lempe auf das rechte Bein, welches getroffen wurde. — Ein Arbeiter aus Leipzig erlitt bei einem Sprung vom Wagen einen Knöchelbruch. Die Verunglückten fanden im Krankenhaus der Barnherzigen Brüder Aufnahme. — Ein Arbeiter von der Friedrichstraße kam in einer Eisengießerei zu Fall, als er eine mit flüssigem Eisen gefüllte Pfanne trug und erlitt Brandwunden an beiden Armen, sowie am linken Bein. Er suchte im Wangel'schen Krankenhaus Hilfe nach. — Ein Müllerpacker vom Döbener Stadtgraben erlitt beim Einfahren eines Müllwagens einen Schlag mit der Deckel und trug einen Schädelbruch davon.

**\* Selbstmord.** Am 3. d. Mts., Abends, tödtete sich ein 51 Jahre alter Arbeiter in der Wohnung einer Witwe auf der Thiergartenstraße, indem er sich eine Kugel in die rechte Seite des Kopfes schoß.

**\* Vermißt** wird der 39 Jahre alte Schlosser Paul Sachmann, der sich am 28. d. Mts. aus seiner Wohnung, Schwilgerstraße 8, entfernt hat und seitdem nicht zurückgekehrt ist. Er war mit einem braunen Jackett und dunkelblauen Hosen bekleidet.

**\* Aus dem Polizeibereiche.** In das Polizeigefängnis wurden am 4. d. Mts. 37 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: drei Pfund Rindfleisch, ein Hut, ein Spazierstock, Glacehandschuhe, ein Hammer, ein Sparkastenbuch, eine Quittung über 9.35 Mk. Manschetten und ein Padet mit Zulen und Wollen. — Abhandelt kamen: ein Weibchen, ein Kramband mit drei Steinen, eine Brosche, ein Sägem, eine goldene Kette mit einem Diamantenberz, eine Uhr (Nr. 97,978), eine Uhr (Nr. 80,882), ein Teuring, ges. Nr. 9. 2. 93, Taschenuhr, eine Photographie und vier Portemonnaies mit 5 Mk., 9 Mk., 20.80 und 23 Mark.

**Neumarkt, 4. September.** Ausgebrochen. Der hier wegen Stillschließensverbrechen in Untersuchungshaft befindliche Knecht Barren aus Rintisch ist heute früh aus dem Hofe des Amtsgerichtsgefängnisses entwichen. Derselbe hat nach der „Schl. Ztg.“ mit Hilfe des Bligableiters die Gefängnismauer erreicht und von dieser seine weitere Flucht über die Stadmauer und die äußeren Burgen gärten bewerkstelligt.

**Hannau, 5. September.** Eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung tagte gestern Abend im Saale des Gasthofs zu den „drei Bergen“. Auf der Tagesordnung stand die Stellungnahme zum Bau eines Gewerkschaftshauses. Der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells, Genosse Schmidt, erläuterte in kurzen Worten den Zweck der Versammlung und bewies an der Hand der Thatfachen, wie notwendig für die hiesigen Gewerkschaften ein solches ist. Die Diskussion, welche sich hieran schloß, zeigte, daß dies Bedürfnis allgemein anerkannt wurde und nur über den gangbarsten Weg Meinungsverschiedenheiten herrschten. Er wurde schließlich beschlossen, einen Saalbauverein zu gründen und mit diesem später event. einen Sparverein zu verbinden. Das Eintrittsgeld wurde auf 20 Pfg. und der monatliche Beitrag ebenfalls auf 20 Pfg. festgesetzt. Der Verein soll sich im Wesentlichen auf der Basis des hannauer Saalbauvereins aufbauen. Nachdem eine Liste zirkulirt hatte, konnte der Vorsitzende mit Genugthuung konstatiren, daß sich fast sämtliche Anwesende, nämlich 34, in dieselbe als Mitglieder eingetragen hatten. Man schritt nunmehr zur Vorhandnahme, welche folgendes Resultat zeigte: Schmidt, erster Vorsitzender; Hübig, zweiter Vorsitzender; Döle, Kassirer; Kusch, erster Schriftführer; Striße, zweiter Schriftführer; Marx, Rossmann und Dietrich, Beisitzer. Die Versammlung beauftragte sodann den Vorstand mit der Ausarbeitung von Statuten. Bemerkte sei noch, daß die Versammlung im Vergleich zu unserer sonstigen Gewerkschafts-Versammlungen einen außerordentlich schwachen Besuch aufwies, trotzdem der Gegenstand ein jeden organisirten Arbeiter interessirender ist. Die Schuld an dem schlechten Besuche trifft lediglich die Veranstalter, welche es unterlassen hatten für eine genügende Bekanntmachung zu sorgen. So wäre denn in der seit langer Zeit den hiesigen Gewerkschaften die größten Schwierigkeiten bereitenden Volksfrage ein bedeutender Schritt nach vorwärts gethan. Möchte unsere Arbeiterschaft nicht veräuern, durch Eintritt in den neugegründeten Verein und thätigste Unterstützung desselben das Unternehmen, zu welchem gestern der Grundstein gelegt wurde, seiner Verwirklichung entgegen zu führen. Denn auch hier gilt das Wort: Einigkeit macht stark! und wenn wir es beherzigen, so werden wir auch das Ziel erreichen.

**Röben a. D., 3. September.** Einen seltenen Fund machte, nach dem „N. Anz.“, dieser Tage Herr Gutsherrlicher Fischer in Röben. Derselbe ließ beim Grundgraben eines Stallgebäudes offenbar auf eine heidnische Begräbnisstätte. Er fand eine große Urne, gefüllt mit Asche und Knochenresten, freiliegende Knochen, sowie eine Reihe zusammengehörender Zähne eines Unterkiefers. Eine kleinere, sehr gut erhaltene Urne war gefüllt mit 16 Keinen, offenbar ausgelegten gleichmäßigem Steinen.

**Reichenbach, 5. September.** Ein schweres Verbrechen wurde in der vergangenen Nacht in der Villa Schweidnitzstraße 22 verübt. Der Besitzer der Villa, Particular Paul Krause, hörte kurz nach 1 Uhr in dem an sein Schlafzimmer stoßenden Vorzimmer ein verdächtiges Geräusch. Er erhob sich und begab sich in das Vorzimmer, wo er einen fremden Mann erlöchte. Als er den Eintritte fragte, was er hier wolle, warf ihm dieser eine Hand voll Sand in die Augen und als ihn Krause fassen wollte, vertheilte ihn der Fremde mit einem Messer einen Stich in den Unterleib und hieb dann noch weiter mit dem Messer auf den Schwereverletzten ein. Auf das Hilfesgeschrei des Bedrängten kam seine Frau in das Vorzimmer, welche sah, wie der Fremde durch das Fenster entflo. Die Wunde stellte eine schwere Stichwunde in den Unterleib fest; das Blut war geflossen, so daß dem Verletzten die Arme theilweise bemüßigt waren. Außerdem hatte derselbe eine größere Stichwunde in der rechten Achsel und im rechten Oberarm, eine etwa 15 Centimeter lange flache Wunde am linken Arm, so daß das Ellen-

